

Impuls zum Forum beim AMD-Theologenkongress 2012

Bekehrung und Konversion – Nur ein Streit um Begriffe?

von Dorothee Gabler

Der Begriff **Bekehrung** ist für mich ganz positiv besetzt.

Als Kind habe ich jedes Jahr mindestens eine mehrwöchige Evangelisation besucht: Friedhold Vogel, Gerhard Bergmann, Anton Schulte, Peter Hahne, Billy Graham, Ulrich Parzany, sie alle habe ich als Evangelisten erlebt. Es war für mich ganz selbstverständlich, dass Christwerden nicht identisch ist mit der Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche, sondern eine persönliche Beziehung zu Jesus entscheidend ist. Wir haben damals weniger von Bekehrung, sondern von einer Entscheidung für Jesus gesprochen. Bestimmte Lieder kann ich heute noch nicht singen, ohne dass diese emotionale Situation mir vor Augen steht, wie man betend wartet, wer sich heute bekehrt.

Ich denke z.B. an „Wohin soll ich gehen, Herr ich frage Dich?“

„Ich bin entschieden zu folgen Jesus“ oder das ProChristlied

„Kommt, atmet auf, ihr sollte leben“?

Für mich war ganz klar, was Bekehrung ist: Jemand will Christ werden und betet eine Übergabebet, am besten mit einem Seelsorger. Er bekennt seine Sünden und nimmt Jesus an. Danach fängt für ihn ein neues Leben an. Solche Entscheidungen treffen Menschen, nachdem sie vom Wort Gottes angesprochen wurden z.B. durch eine evangelistische Ansprache. Sie nutzen die Gelegenheit, ihre Entscheidung öffentlich zum Ausdruck zu bringen, indem sie aufstehen oder sich an einem bestimmten Ort sammeln, wo dieses Gebet gemeinsam gesprochen wird.

Zwar hab ich selbst dieses Ritual nicht im Rahmen einer Evangelisation vollzogen. Ich bin nie aufgestanden und nach vorne gegangen. Aber mit 9 Jahren habe ich mich für Jesus entschieden. Die Karte, die mir damals überreicht wurde, habe ich heute noch. Mir hatte dieses Ereignis meiner Bekehrung viele Jahre die Gewissheit gegeben, ich bin ein Kind Gottes.

Mit 6 Wochen wurde ich getauft und mit 14 Jahren konfirmiert. Die Taufe hatte für mich wenig Bedeutung. Auch die Konfirmation war kein besonderer Einschnitt in meiner Glaubensbiographie.

Auch später waren Evangelisationen für mich Veranstaltungen, die zum Angebot einer Gemeinde dazugehören *müssen*.

Während meiner Studentenzeit habe ich z.B. Hochschultage an der Uni mitverantwortet. Bei der ersten Pro Christ-Veranstaltungen in Deutschland haben wir selbstverständlich mitgearbeitet, ebenso bei Jesushouse und anderen Jugendevangelisationen.

Die Bekehrung, sprich dieses einmalige Bekehrungsritual war für mich das Zeichen dafür, dass jemand Christ ist. Taufe und Konfirmation habe ich eher als nur äußerlich abgewertet.

In meiner Gemeinde, die mich als junge Christin wesentlich geprägt hat, kamen jedes Jahr durch diese Art von Evangelisationen neue Menschen dazu. Und insbesondere Menschen, die im Erwachsenenalter erst diesen Schritt vollzogen hatten, haben damit auch ein ganz neues Leben angefangen.

Ihre Bekehrung war identisch mit einer Lebenswende. Zumindest bedeutete es der Eintritt in eine neue Gemeinschaft, die mit ernst Christen sein wollten und dies dadurch zum Ausdruck brachten, dass sie andere zum Glauben einladen. Dadurch haben wir uns von sogenannten Kirchenchristen abgegrenzt: Wir waren überzeugt, dass nicht alle schon Christen sind, sondern die meisten erst noch Christen werden müssen.

Und - unser Christsein wurde sichtbar an unserem missionarischen Engagement: Wir haben andere zum Glauben an Jesus eingeladen.

Beim Theologiestudium hab ich dann mit Erstaunen festgestellt, dass es Theologen gibt, die denken, Christen sind eigentlich alle immer schon, weil Jesus die Liebe Gottes der Welt offenbart hat und den Weg zu Gott für die ganze Welt geöffnet hat. Darum darf man niemand das Christsein bzw. den Glauben absprechen. Es gibt nur unterschiedliche Arten gläubig zu sein: Es gibt distanzierte und halbdistanzierte Kirchenmitglieder, aber alle sind Christen.

Den Kirchentag in Leipzig 1997 hab ich dann als ersten Wendepunkt in der theol. und kirchlichen Diskussion erlebt. Hier hat man plötzlich – und das auf dem Kirchentag – ein Forum veranstaltet, in dem Christen mit Nichtchristen im Gespräch waren. Spätestens hier wurde klar:

Es gibt Menschen, die wollen gar keine Christen sein! Für sie wäre es ein Absprechen ihres Glaubens bzw. ihres Unglaubens, wenn man sie einfach als Christen vereinnahmt.

Inzwischen sind diese Erfahrungen Kirchengeschichte des **20. Jahrhunderts**.

Wie ist das aber im **21. Jahrhundert**?

Als Dozentin der Missionsschule Unterweissach erlebe ich jedes Jahr neu: Es geschieht auch im 21. Jahrhundert, dass Jesus ins Leben von Menschen tritt und sie ihn entdecken, im Glauben vergewissert werden und ihr Leben ändern. Bekehrungen geschehen auch heute! Es begeistert mich immer neu, solche Lebensgeschichten kennenzulernen.

Wenn ich nun die geistlichen Biographien der Studierenden der letzten Jahre bedenke, dann waren es weniger die Jugendevangelisationen, an denen sie Ihre **Lebenswende** bzw. den Anfang ihres Christwerdens festmachten. Eher waren es Menschen, die ihnen in Jugendgruppen, im Konfirmandenunterricht, im

Religionsunterricht oder gar in der Jugendkantorei, die Grundlagen des christlichen Glaubens vermittelten und ihnen halfen, den Alltag mit Jesus zu leben.

Eine weitere Beobachtung möchte ich nennen: 2011 war ich mit den Studierenden bei **Jesushouse in Stuttgart** dabei. Sie hatten die Aufgabe als Seelsorgehelfer mit Menschen zu reden, die jeweils an den Abenden „zum Kreuz“ kamen, um ihr Leben Jesus anzuvertrauen.

Dort haben wir erlebt, wie jeden Abend ein kompletter Jugendkreis nach vorne kam, um das Übergabegebet mitzubeten. Den Jugendlichen war nicht klar, dass diese Bekehrung eigentlich eine einmalige Sache ist..... *oder ist es das nicht?* Die Studierenden waren etwas ratlos, wie man mit diesen Jugendlichen umgehen soll bzw. was man nach dem 3. Abend reden sollte.

Dies machte mich in doppelter Weise hellhörig! Nicht nur weil die Frage ungelöst im Raum stand, wie oft muss bzw. darf man sich eigentlich bekehren? Auch die Unsicherheit der Seelsorgerinnen und Seelsorger, die überzeugte Bekehrungshelfer sein konnte, aber hilflos waren, zu erklären, was es bedeutet, wenn man diesen Schritt getan hat.

In der gegenwärtigen **missionarische Jugendarbeit beobachte ich**, dass der Ruf zur Bekehrung ein wichtiger Bestandteil ist. Bei jeder Aktion, bei jedem Jugendgottesdienst, bei jedem Zeltlager gibt es diesen Aufruf, sein Leben Jesus zu geben. Für viele Jugendlichen heute gehört dieses Hingaberitual zum Programm. Doch ich habe immer mehr den Eindruck, dieses Ritual hat die Bekehrung ersetzt. Es verändert nichts in der Glaubensbiographie. Es ist zu einer äußeren Form verkommen.

Ja vielleicht hat es sogar die tägliche Erneuerung, die tägliche Nachfolge ersetzt? Anstatt im Alltag Jesus nachzufolgen, geht man regelmäßig „zum Kreuz“.

Könnte es sein, dass nicht nur die Taufe, sondern auch ein bestimmtes Bekehrungsideal Menschen in gefährlicher Weise beruhigt und an einer echten Bekehrung hindert?

Nun geht es in diesem Forum aber nicht nur um den Begriff Bekehrung, obwohl bereits dieser Begriff und mit ihm die Sache während der ganzen Geschichte der Kirche umstritten war.

Letztlich geht es in diesem Forum um die Frage: **Wer ist eigentlich ein Christ?** Begriffe und Rituale ändern sich: Aber immer geht es um diese Frage, was unterscheidet einen Christen von einem Nichtchristen?

Konversion:

Dieser Begriff ist im missionarischen Kontext eher noch ungewöhnlich.

Er hatte für mich bisher seinen festen Sitz im **interreligiösen und interkonfessionellen Bereich**.

In Württemberg wurde im Sommer vielfach der Übertritt einer evangelischen Pfarrfamilie zum katholischen Glauben diskutiert. Hier ist von Konversion die Rede.

Doch ist der Wechsel von einer christlichen Konfession zu einer anderen christlichen Konfession gleichbedeutend mit Bekehrung? Gehört zur Konversion überhaupt eine „Konfession“, ein bestimmtes christliches Bekenntnis?

Geht es nur um das Glauben an sich oder geht es um einen bestimmten Glaubensinhalt und eine bestimmte Glaubenspraxis?

Ebenso hat in diesem Frühjahr eine Umfrage in der EKD für Gesprächsstoff gesorgt: Ein arabischer Pfarrer wollte wissen, ob es in den verschiedenen Landeskirchen Material gibt, um Muslime zu begleiten, wenn sie zum christlichen Glauben konvertieren und getauft werden wollen. Ein solcher Religionswechsel wird in Zeiten des interreligiösen Gesprächs als störend empfunden.

Und wieder stellt sich die Frage: **Ist Bekehrung identisch mit dem Wechseln einer Religion oder Konfession? Oder geht es dabei ganz allgemein um ein gläubig sein bzw. fromm sein?**

Wenn wir heute über Bekehrung und/ oder Konversion nachdenken, ist zunächst wahrnehmbar:

Die Herausforderungen für die Verkündigung und die Gemeindefarbeit haben sich in den letzten 50 Jahren verändert. Wer heute in Deutschland evangelistisch tätig ist, muss auch fragen: Wen sprechen wir an, wenn wir zum Glauben an Jesus einladen: Sprechen wir mit Ungläubigen, Andersgläubige oder mit Menschen, die sich noch nie die Frage nach ihrem Glaubensstand gestellt haben.

Zu klären ist weiter, ob Bekehrung eine einmalige Sache oder eine tägliche Aufgabe ist?

Auch das Verhältnis von Bildung und Mission in unserer kirchlichen Arbeit ist neu zu bedenken.

Schließlich ist zu klären, welche Rolle spielt die Kirche bzw. die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft bei der Bekehrung?

Müssten wir heute nicht nur zum Glauben an Jesus einladen, sondern auch zu einer Bekehrung zur Kirche auffordern?

Doch noch wichtiger als all diese Fragen ist zu klären: **Wer ist eigentlich ein evangelischer Christ?**

Christwerden im 21. Jahrhundert,

da es geht meines Erachtens nicht zuerst um die Suche nach neuen **Begriffen für Bekehrung** oder Konversion,
sondern um die **Suche nach Wegen**,
wie Andersgläubigen,
Ungläubigen
und Menschen ohne irgendeinen Bezug zum Glauben
das Evangelium von Jesus verkündigt werden kann
und wie sie gelehrt werden können, mit Jesus zu leben.

PfarrerIn Dorothee Gabler
Dozentin der Ev. Missionsschule Unterweissach
Vorsitzende des Theol. Ausschusses der Württ. Landeskirche